

Predigt am Ostermontag 2022

Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja.

Es ist gut, liebe Gemeinde, sich daran heute zu erinnern: Jesus ist auferstanden. Das Grab ist leer. Er lebt. Diese Botschaft tut gut. Gerade in dieser Zeit, in der Krieg herrscht. Mitten in Europa. Seit siebeneinhalb Wochen. Und wir in den Nachrichten an den erschreckenden Bildern nicht vorbeikommen: über Kriegsverbrechen in Butscha und anderen Vorstädten rund um die ukrainische Hauptstadt Kiew. Oder an der Zerstörung der Stadt Mariupol. Die Botschaft, dass Jesus lebt, klingt wie ein Gegenbild zu diesen – die Seele aufwühlenden – Fernseh-Szenen und Bildern aus den Zeitungen oder auf dem Tablett.

Um dieses österliche Gegenbild für uns und für heute deutlich werden zu lassen, lese ich einen Text aus dem AT, aus dem zweiten Kapitel des Propheten Jona:

1 Der Herr ließ einen großen Fisch kommen,
Jona zu verschlingen.

Und Jona war im Leibe des Fisches
drei Tage und drei Nächte.

2 Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott,
3 im Leibe des Fisches und sprach:

Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst,
und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes,
und du hörtest meine Stimme.

4 Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.

Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,
5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

6 Wasser umgaben mich bis an die Kehle,
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

7 Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
Herr, mein Gott!

8 Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den Herrn,
und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

9 Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.

10 Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen.

Meine Gelübde will ich erfüllen.

Hilfe ist bei dem Herrn.

11 Und der Herr sprach zu dem Fisch,

und der spie Jona aus ans Land.

Jona 2,1-11

Liebe Gemeinde,

ich sehe das Buch ganz deutlich vor mir: Die Bilderbibel. In der ich als Kind davon lese und sehe, was mit Jona geschieht. Wie er ins Meer geworfen wird, in dem er hilflos schwimmt und schließlich untergeht. Und vom großen Fisch verschlungen wird. Wie er so davonkommt. Und aus der Tiefe des Meeres direkt dort ausgespuckt wird, wo Gott ihn haben will. Und Jona fast gegen seinen Willen endlich das tut, wozu Gott ihn berufen hat.

Es ist eine Lehrerzählung mit starken Bildern, eine sagenhafte Geschichte über Verderben, Untergang und Rettung in aussichtsloser Lage. Ich erinnere mich noch an meine Begeisterung, wenn ich das Buch aufschlug. Und die Bilder vor mir sah. Heute bildet das Zentrum dieser Erzählung den Predigttext. Weil die drei Tage des Jona im Bauch des Fisches die frühen Christen als „Zeichen des Jona“ deuten, als Sinnbild für die Auferstehung Jesu von den Toten am dritten Tag, an Ostern.

Aber bevor wir schon jetzt bei Jesus ankommen, bleiben wir noch einen Moment bei Jona. Manche von Ihnen werden ihn kennen. Wie ich aus der Kinderbibel. Aber auch für Sie lohnt es sich zu fragen: Wer ist dieser Jona, dessen Gebet wir in der Lesung gehört haben?

Jona ist ein Prophet, dem Gott den Auftrag gibt, nach Ninive zu reisen, in eine dieser großen Städte der Assyrer. In Jonas Augen ist die Stadt Inbegriff der Bosheit und Gottferne. Ausgerechnet den Bewohnern von Ninive soll er Gottes Strafgericht predigen. Aber Jona weigert sich, weil er der Stadt die Chance der Umkehr und Rettung nicht gönnt, die er hinter seiner Strafpredigt zurecht vermutet. Statt gen Ninive, also Richtung Osten, zieht es Jona in den Westen. Dazu betritt er ein Schiff, um Gottes Auftrag zu entgehen. Aber Gott verliert Jona nicht aus den Augen. Und schickt Wind und Wellen, die bald zu einem Sturm werden. Gott will nicht, dass Jona flieht. Darum scheint das Schiff dem Untergang geweiht, droht zu kentern und zu sinken. Die Seeleute verzweifeln. Sie wissen am Ende nicht mehr, was sie tun können. Sie wecken Jona auf, den

einzigem Passagier, der ihnen in Lebensgefahr rät, ihn über Bord zu werfen. Denn der Sturm, dessen ist er sicher, kommt von Gott. Und genau so ist es. Sobald Jona im Meer ist, lässt der Wind nach. Wenigstens die Seeleute sind gerettet.

Jona dagegen scheint verloren. Er kann nicht schwimmen. Doch Gott sieht Jona im Meer. Und geht ihm auch dorthin nach. Er befiehlt einem großen Fisch, ihn zu verschlingen. Aber im Inneren des Fisches wird alles anders: Jona kommt zu sich. Und dann macht er das Einzige, was er dort in den Meerestiefen tun kann: Er betet zu Gott. Zunächst betet er verzweifelt und voller Angst.

Doch mit der Zeit, ändert sich das. Wie so oft, ändert sich der Beter beim Beten. Es ist, als ob Jona erkennt, dass Gott ihn durch den Fisch rettet: „Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott“, ruft er Gott zu. Plötzlich sind es ganz andere Klänge und am Ende wird das eben noch ängstliche Gebet zum Danklied. Es ist, als sei der ganze Fisch voll Gesang. Als ob Jona schon den Ausgang seiner Geschichte vor Augen hat. Als ob er schon vorausweiß, dass er nach drei Tagen gerettet ist. Und der große Fisch ihn an Land speien wird.

Mich hat als Kind immer die Frage umgetrieben, wie es sein kann, dass Jona direkt dort ausgespien wird, wohin ihn Gott haben will. Direkt vor die Stadt Ninive. Wo er dann endlich Gottes Willen erfüllt und im Namen Gottes den Untergang der Stadt voraussagt. Die dann Buße tut und gerettet wird.

2.

Jesus soll sich und sein Schicksal mit Jona verglichen haben. Als einziges Zeichen, das den Zweiflern gegeben wird. Jesus sagt denen, die infrage stellen, dass er von Gott gesandt ist: „Wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“ (Matthäus 12,48). Für die frühe Christenheit wurde Jonas Herabsinken in die Tiefe des Meeres, seine Gefangenschaft im Bauch des Fisches und schließlich seine wunderbare Rettung zur Verstehenshilfe für alles, was von Karfreitag bis Ostern geschah. So wie der Fisch Jona nicht in sich halten konnte, so konnte das Grab Jesus nicht festhalten. Der Tod gibt seine Beute wieder her. Diese Erfahrung verbinden Jesus und Jona.

Der Vergleich zwischen Jesus und Jona ist also uralte. Die drei Tage tief unten halten sie zusammen. Jona im Inneren des großen Fisches. Und Jesus im Grab.

Das ist die theologische Ansage der beiden Erzählungen: Die Überwindung des Todes geht nur so: durch die Hoffnungslosigkeit hindurch. Bei Jesus wie bei Jona. Der erste Tag, der Karfreitag, ist das "Gekreuzigt, gestorben und begraben". Am zweiten Tag, dem Karsamstag, geht es noch tiefer hinab, in den Abgrund der Verzweiflung: "Hinabgestiegen in das Reich des Todes". Erst am dritten Tag heißt es "auferstanden von den Toten". Nur in dieser Reihenfolge kann es Ostern werden. Das gilt bis heute.

Unser heutiger Text aus dem Buch Jona führt uns in diese Zwischenwelt zwischen Karfreitag und Ostern. Die Klage Jonas im Bauch des Fisches ist wie ein Rückblick auf Karsamstag: „Ich schrie aus dem Rachen des Todes“ oder „du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben.“ Es ist ein eindringliches Gebet. Das zu Jona passt. Aber auch zu Jesus und seinem Tod. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, fragt Jesus am Kreuz. Er stirbt auf eine Weise, als habe Gott ihn allein gelassen und seine Hand von ihm genommen. Wie bei Jona, der zu Gott betet: „ich dachte, ich wäre von deinen Augen *verstoßen*“.

Jesus geht diesen Weg durch die Gottverlassenheit. Er nimmt sie auf sich. Er lässt es zu, dass ihm Ähnliches geschieht wie Jona.

3.

Ist das „Zeichen des Jona“ auch für uns heute eine Hilfe, Jesu Tod und Auferstehung zu begreifen? Seinen Weg durch den Tod hindurch zu verstehen?

Fast zwei Drittel der Menschen in Deutschland glauben nach dem Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung an ein Leben nach dem Tod. Das ist viel. Aber wenn es konkret wird, werden es deutlich weniger: Glauben Sie an die Auferweckung der Toten? Dass Sie also von Gott wieder zum Leben gerufen werden? Nach ihrem Tod? Das glauben im Durchschnitt nur noch ein Drittel der Deutschen.

Ostern hat es nicht leicht. Das Grab ist leer. Ein Toter, der selbst von seinen Freunden nicht auf den ersten Blick erkannt wird. Was liegt da näher, als nach einem Zeichen zu fragen, ob das sein kann: Ein Toter, dessen Leichnam nicht mehr im Grab liegt. Der lebt.

Ja, ein Zeichen. Das wäre gut, um Ostern zu begreifen. So ein Zeichen brauchen wir heute. Wie damals die Menge, die zu Jesus kommt. Ein Zeichen, dass Jesus

der von Gott Gesandte ist. Aber Jesus will der Menge und auch *uns* kein Zeichen geben. Lediglich das „Zeichen des Jona“. Oder auch das leere Grab.

Sind diese Zeichen für uns eine Hilfe, wenn wir an den Krieg in Europa und die anderen Kriege dieser Welt denken? Wenn wir die Bilder der auf offener Straße erschossenen Zivilisten kaum aus dem Kopf kriegen? Weltgeschichtlich sind wir ja noch mitten drin in diesen Geschichten von Jona, aber auch von Jesus. Es ist, als ob wir mit Jona in seinem Fisch sitzen. Wir können nichts anderes tun, als zu Gott beten. Oder wir sind mit Jesus am Karsamstag in seiner Grabstätte. Weil es noch Zeit brauchen wird, bis der Krieg in der Ukraine zu Ende ist. Und die Geflüchteten heimkehren. Bis wieder Ruhe in unseren Köpfen und unseren Herzen einziehen kann. Aber es ist gut, liebe Gemeinde, sich heute am Ostermontag daran zu erinnern: Jesus ist auferstanden. Das Grab ist leer. Jesus lebt. Diese Botschaft tut gut. Gerade in dieser Zeit. Sie reicht weiter als die Ereignisse unserer Gegenwart. Sie gilt allem Krieg und aller Gewalt zum Trotz.

Darum wage ich es, zu singen.

Vom Sieg in den Hütten und Häusern.

In der Ukraine und in den Nachrichten.

Und hier in der Kirche natürlich.

Ich möchte singen und jauchzen.

Tanzen und lachen.

Christus behält den Sieg.

Über Dummheit und Bosheit.

Über Gewalt und Tod.

Ich will das Lied der Hoffnung anstimmen.

Gegen die Angst.

Gegen die Ungeduld.

Vielleicht wie das Pfeifen im Dunkeln.

Aber ich brauche gerade jetzt Hoffnung und Zuversicht.

Darum wage ich, das Lied zu singen,

leise noch, aber mit vollem Herzen.

Und mit einem Osterlachen, das aller Not trotzt.

Amen.